

Anke Fischer-Kattner

Zeit-Not/Not-Zeit. Temporale Perspektiven auf den Belagerungskrieg im 17. Jahrhundert

I. Einleitung

Der erfahrene französische Heerführer du Bellay warnte seine Leser ausdrücklich: Eine wohlgerüstete Stadt zu belagern sei ein riskantes Unterfangen. Der erfolglose Belagerer würde *„nichts dann den schaden davon tragen/in betrachtung ein grosser kost aufgeht/die zeit unnützlich verschleusst/und mancher redlicher mann auff dem platz bleibt“*.¹ Guillaume du Bellays *Instructions sur le fait de la guerre* waren 1548 in Paris erschienen. Der Autor bot angehenden Offizieren und anderen interessierten Lesern in diesem Kriegshandbuch praxisbezogenes Wissen. Dafür wurde er auch noch im folgenden Jahrhundert gerne konsultiert. 1619, als der Aufstand der Böhmen gegen den Kaiser einen Krieg entfacht hatte, der dreißig Jahre lang wüten sollte, erschien du Bellays Werk in deutscher Sprache und versprach aktuelles Rüstzeug für das Kriegshandwerk. Zeit erschien hier als Ressource, die der angreifende Heerführer genau wie sein Geld und seine Männer in einer Belagerung sinnlos verschwenden konnte.

Buch III in du Bellays Werk unterstreicht, was die neuere Militärgeschichte für die Frühe Neuzeit wieder betont: Die Hauptaktivitäten des Militärs spielten sich nicht auf dem ruhmreichen Schlachtfeld ab. Vielmehr ging es darum, Land und Ressourcen zu kontrollieren, indem man feste Plätze einnahm und Territorium im ‚kleinen Krieg‘ gegen feindliche Übergriffe behauptete.² Du Bellay riet seinen Lesern

¹ Vgl. Wilhelm Bellay [Guillaume du Bellay], *Kriegs-Practica/Von Bestellung eines rechten KriegsRegiments/unnd [sic!] Feldzugs/zu Roß/und Fuß: in dreyen unterschiedlichen Büchern begriffen*, Frankfurt 1619, S. 559.

² Vgl. Frank Tallett, *War and Society in Early-Modern Europe, 1495–1715*, London, New York 1992, S. 51.

dabei dringend, Kosten und Nutzen einer Belagerung abzuwägen. Er empfahl einen direkten Vergleich mit alternativen Eroberungsmethoden, beispielsweise Attacken durch Streifscharen aus umliegenden Städten. Der in den Kriegspraktiken bewanderte Feldherr sah bei begrenzten zeitlichen wie finanziellen Ressourcen die besten Chancen für eine erfolgreiche Belagerung, wenn die zu belagernde Stadt bereits Versorgungsprobleme hätte und/oder die verteidigenden Soldaten schlecht bezahlt würden.³ Für diesen günstigen Fall präsentierte er unterschiedliche Methoden der Einnahme eines belagerten Platzes – durch Sturm, Beschießung, eine Blockade oder Kriegslist – in der Abfolge einzelner Schritte. An das Ende seiner Ausführungen stellte er Regeln für eine Kapitulation zur kontrollierten Beendigung des Belagerungsgeschehens.⁴ Dem drohenden Verlust von Geld und Zeit in der Operation setzte Du Bellay damit einen planbaren temporalen Ablauf entgegen. Die Zeit der Belagerung werde, so suggerierte das gedruckte Werk, unter seiner Anleitung zu einer kontrolliert gestaltbaren militärischen Gegenwart.⁵ Klar definierte Einzelschritte fügten sich darin zu einem berechenbaren linearen Geschehen zusammen. Du Bellay zeigte, wie der Feldherr die Zeit in der Belagerung kontrollieren und im Verbund mit seinen anderen Ressourcen für den erfolgreichen Abschluss einer Operation nutzen sollte.

Du Bellays Beispiel illustriert, wie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die wohlvorbereitete große Belagerung einer wichtigen Festung, statt der dynamischen, kaum kontrollierbaren Feldschlacht, zum idealen Prestigeprojekt monarchischer Kriegführung wurde.⁶

³ Vgl. Du Bellay, *Kriegs-Practica* (wie Anm. 1), S. 565 f.

⁴ Ebd., S. 570–575.

⁵ Für deren konzeptionelle Durchsetzung in vielen anderen Lebensbereichen im 17. Jahrhundert vgl. Achim Landwehr, *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 2014.

⁶ So z. B. für Ludwig XIV. von Frankreich: „*Out of all the operations of war, a grand siege was in fact Louis's favourite*“. Christopher Duffy, *The Fortress in the Age of Vauban and Frederick the Great, 1660–1789*, London 1985, S. 6; vgl. für diese Einschätzung außerdem Mark Hengerer, *Ludwig XIV. Das Leben des Sonnenkönigs*, München 2015, S. 71; ebenso: John A. Lynn, *The Wars of Louis XIV, 1667–1714*, Abingdon, New York 2013 (Erstauffl. 1999), S. 3.

Als Ausdruck herrscherlicher Kontrolle über die Zeit selbst illustrierte das Belagerungsgeschehen damit nicht nur adeliges Kriegerethos und Ruhmsucht,⁷ sondern – ähnlich dem Festungsbau – barocke, gar absolutistische Machtentfaltung.⁸ Im Schnittfeld von Geschichts- und Politikwissenschaft wird hierbei immer wieder die Verbindung zwischen Kriegführung, Militärorganisation und Staatsbildung gezogen.⁹ Jedoch enthält du Bellays Warnung vor Zeitverschwendung im Belagerungskrieg auch einen Hinweis auf Risiken. Er warf so implizit die Möglichkeit auf, dass Zeit in Belagerungen nicht nur den Cha-

⁷ Vgl. Brian Sandberg, „*To have the pleasure of this siege*“. Envisioning siege warfare during the European wars of religion, in: Allie Terry-Fritsch, Erin Felicia Labbie (Hrsg.), *Beholding violence in medieval and early modern Europe*, Farnham, Burlington, VT 2012, S. 143–162.

⁸ Christopher Duffy begründet die Begeisterung Ludwigs XIV. für Belagerungen damit, dass sie „*a magnificent spectacle in the baroque style, at once vigorous and theatrical*“ böten. Duffy, *Fortress* (wie Anm. 6), S. 6. In Reaktion auf eine heftige Kritik am Konzept des Absolutismus (vgl. dazu Nicholas Henshall, *The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy*, London 1992) schlug Heinz Duchhardt als kulturhistorisch etablierte Alternative den Begriff des Barocks vor: Heinz Duchhardt, *Absolutismus – Abschied von einem Epochenbegriff?*, in: *Historische Zeitschrift* 258/1 (1994), S. 113–122. Damit setzte er sich nicht durch. Es widersprach z. B. Peter Baumgart, *Absolutismus ein Mythos? Aufgeklärter Absolutismus ein Widerspruch? Reflexionen zu einem kontroversen Thema gegenwärtiger Frühneuezeitforschung*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 27 (2000), S. 573–589. Insgesamt ist der Begriff des Absolutismus als Epochenbezeichnung wie als Herrschaftskonzept problematisiert worden. Vgl. für eine Zusammenfassung der Debatte: Dagmar Freist, *Absolutismus*, Darmstadt 2008. Die Ästhetisierung des Belagerungskrieges spricht dafür, die begriffliche Trennung zwischen Kultur und Politik aus dieser Debatte zu verwerfen und stattdessen Überschneidungen in ihren komplexen Wirkungen zu untersuchen. Auf die soziale Wirkung der Festung im Konnex mit politischer Macht verweist Henning Eichberg, *Ordnen, Messen, Disziplinieren. Moderner Herrschaftsstaat und Fortifikation*, in: Johannes Kunisch (Hrsg.), *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*, Berlin 1986, S. 347–375; Ders., *Festung, Zentralmacht und Sozialgeometrie. Kriegingenieurwesen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden*, Köln 1989.

⁹ Grundlegend ist hierbei noch immer die Debatte um das Konzept einer ‚militärischen Revolution‘, vgl. Clifford J. Rogers (Hrsg.), *The Military Revolution Debate. Readings on the Military Transformation of Early Modern Europe*, Boulder, CO u. a. 1995. Für den Zusammenhang von Kriegstaktiken mit Staatsbildung: Tallert, *War and Society* (wie Anm. 2); aus überzeitlich politikwissenschaftlicher Perspektive betrachten das Thema: Peter B. Evans u. a. (Hrsg.), *Bringing the State Back In*, Cambridge u. a. 1985; darin insbesondere Kap. 5: Charles Tilly, *War Making and State Making as Organized Crime*, S. 169–191; Ders., *Coercion, Capital, and European States. AD 990–1990*, Oxford, Cambridge, MA 1990.

rakter eines zu kontrollierenden Gutes annehmen konnte. Allerdings blieb diese Möglichkeit aufgrund der normativen Perspektive, die sein Text einnahm, verdeckt.

Eine andere Quellengattung präsentiert den Belagerungskrieg dagegen als konkretes Geschehen: Gedruckte Belagerungsjournale boten dem Lesepublikum der Frühen Neuzeit eine Beschreibung des Verlaufs der Operationen von Tag zu Tag. Angelegt als deskriptive Narrationen konstituierten diese Texte die Zeit der Belagerung auf vielfältigere Weise als es Kriegshandbücher wie das von du Bellay taten. Eine ethnographisch inspirierte Betrachtung der temporalen Entwürfe in solchen Belagerungsbeschreibungen eröffnet neue Zugänge zu fremdartigen Ritualen der Vergangenheit, aber auch zu scheinbar Vertrautem: Selbst Elemente, die zunächst als einfache militärisch-funktionale Handlungen erscheinen, werden so in ihrer kulturell konstitutiven Funktion lesbar.

Diese Überlegungen sollen beispielhaft an einer Publikation über die *Belagerung von Ostende* konkretisiert werden. Die illustrierte Druckschrift berichtete nicht nur über die spanische Belagerung der von den niederländischen Rebellen gehaltenen flandrischen Hafenstadt. Sie beschrieb auch die Operationen Moritz von Oraniens, der das Heer der aufständischen Generalstände führte und den Verlust von Ostende durch die Eroberung von Sluis wettmachte. Bereits im Jahr 1604, noch vor Abschluss der Unternehmungen, erschien in Deutschland ein erster Teil der Publikation, die im Untertitel als *JOURNAL: Tagregister und eigentliche beschreibung aller gedenckwürdigsten Sachen/handlungen und geschichten* identifiziert wurde. Mit zwei Fortsetzungen stellte sie die erste und noch lange maßgebliche Darstellung des Gesamtgeschehens dar. Der gedruckte Bericht betonte einerseits den Ausnahmecharakter der Geschehnisse in Ostende, wo die Belagerung über drei Jahre lang (1601–1604) andauerte. Andererseits machte der Text deutlich, dass diese Operationen – wenn gleich extrem langwierig – in geradezu idealer Weise den üblichen Regeln für ein solches Geschehen folgten. Dadurch sei Ostende zu einer

herausragenden europäischen „*Universität*“ für das Kriegshandwerk in der Belagerung geworden. Die beteiligten Kriegersleute hätten hier mustergültig die regulären Formen des Kampfes ebenso wie das korrekte Vokabular zu seiner Beschreibung erlernt.¹⁰ Die *Belagerung von Ostende* illustriert anschaulich, welchen Einfluss temporale Aspekte auf das militärische Geschehen sowie auf die mediale Repräsentation einer Belagerung ausübten.

Nach einer Einführung in die Geschichte der Belagerung und die Entstehung der betrachteten Quelle werden fünf unterschiedliche Facetten des Faktors Zeit in der Belagerung vor dem Hintergrund theoretischer Überlegungen in den Blick genommen. Inwiefern wurde die besondere Notlage der Belagerung in den gedruckten Quellen zeitlich konstituiert? Wie wirkten normative Vorstellungen, Praktiken und schriftliche Darstellungen der Belagerungszeit zusammen? Wer geriet in Zeit-Not? Konnte man die Not-Zeit der Belagerung wirklich kontrollieren?

II. Ostende und die gedruckte zeitgenössische Berichterstattung

Ostende, eine wichtige Hafenstadt in der Grafschaft Flandern, war an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert ein Brückenkopf der aufständischen niederländischen Provinzen in ihrer Rebellion gegen die spanische Herrschaft über die Niederlande.¹¹ In diesem letztlich *Achtzigjährigen Krieg*, der seit den ersten ikonoklastischen Aufständen 1566 in unterschiedlichen Konstellationen geführt wurde, zeichnete sich immer stärker eine Unabhängigkeit der calvinistisch dominier-

¹⁰ Belagerung der Stadt Ostende. Journal: Tagregister und eigentlich beschreibung aller gedenckwürdigsten Sachen/handlungen und geschichten/so inner und ausserhalb der weithberumbten und fast unuberwindlichen Statt Ostende in Flandern defensive bey den Belägerten/Offensive aber durch dem gewaltigen Läger des Ertzhertzogs Alberti zu Oosterreich sich zugetragen/[...], [s. l.] 1604 [im Folgenden: Belagerung, Teil 1], fol. 32v.

¹¹ Eine gute Zusammenfassung des Konflikts bis 1609 bietet noch immer Geoffrey Parker, *Der Aufstand der Niederlande. Von der Herrschaft der Spanier zur Gründung der Niederländischen Republik, 1549–1609*, München 1979.

ten nördlichen Provinzen von Spanien wie auch vom Verband des Heiligen Römischen Reiches ab.¹² Doch noch war keine Seite dazu bereit, ihre Ansprüche an die andere zu beschränken oder gar aufzugeben. So wurde die Belagerung Ostendes zum kostspieligen und langwierigen Prestigeprojekt.¹³ Die befestigte Hafenstadt, verteidigt von einer anglo-niederländischen Garnison, konnte sich über mehr als drei Jahre gegen spanische Angriffe behaupten. Dies war möglich, weil es den Belagerern trotz Beschuss, Sturm- und Blockadeversuchen nicht gelang, die Versorgung über See zu unterbrechen.¹⁴ Erst als er die Belagerten schrittweise aus ihren Festungswerken zurückdrängen ließ, gelang es dem Feldherrn Ambrogio Spinola, die Verteidiger zur Kapitulation zu zwingen.¹⁵ Eine Gegenoffensive der Truppen Moritz von Oraniens brachte nicht den erhofften Entsatz der Stadt. Die Spanier verweigerten eine Feldschlacht. Oranien wandte sich daraufhin zur Belagerung der Stadt Sluis. Er eroberte die Stadt für die Generalstände, während sich die Verteidiger von Ostende nach jahrelangen Anstrengungen nun doch ergeben mussten.¹⁶

Die Belagerung von Ostende erregte durch ihre Dauer und die immensen Kosten, die die Eroberung des Platzes dem spanischen Im-

¹² Vgl. Hierzu ausführlich Johannes Arndt, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566–1648. Politisch-konfessionelle Verflechtungen und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg*, Köln u. a. 1998.

¹³ Einen Vergleich mit Verdun im Ersten Weltkrieg zieht Peter Wilson, *The Thirty Years War. Europe's Tragedy*, Cambridge, MA 2009, S. 147.

¹⁴ Noch Anfang September 1604 berichtet das gedruckte Belagerungsjournal über einkommende Schiffe. *Belagerung der Statt Ostende. IOVRNAL. Dritter und letster theill des gantzenn Journals/uber die treffliche und weith berumbte belagerung der Statt und Kriegs-Universiteit Ostende in Flandren/[...]*, [s.l. 1605] [im Folgenden: *Belagerung*, Teil 3], [keine Folionummerierung, fol. 1v]. Direkt vor den Übergabeverhandlungen, die am 20. September begonnen, waren noch Schiffe mit gefährdeten Personen und Geschütz aus dem Hafen ausgefahren. Ebd., [fol. 2r].

¹⁵ Vgl. für die internationale Bedeutung dieses Erfolgs: Heinz Schilling, *Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Internationale Beziehungen 1559–1660*, Paderborn 2007, S. 474.

¹⁶ Eine detaillierte Darstellung der Operationen bietet John Lothrop Motley, *History of the United Netherlands. From the Death of William the Silent to the Twelve Years' Truce – 1609*, 4 Bde, Bd. 4: 1600–1609, London 1867, S. 199–217.

perium verursachte, besondere öffentliche Aufmerksamkeit in ganz Europa. Je nach konfessioneller Sympathie fieberten die Leser handschriftlicher und gedruckter Neuigkeiten mit Belagerern oder Belagerten mit. Nach knapp drei Jahren entschloss sich ein Verleger in Deutschland, zur Frankfurter Ostermesse einen kohärenten Bericht über das Geschehen in Druck zu geben. Die *Belägerung von Ostende* versprach

*„bey die fürnembste Sachen etzliche schöne Figüren in Kupffer gestochen [...]welche alle das jenige so schriftlich erzehlt wurd/auch fein deutlich und ordentlich nachs leben wie solchs geschehen gar eigentlich als einen Spiegel furbilden: Alles gar trewlichen auß glaubwürdige zugeschickte Schrifften bey einander versamlet/und den Newsbelustigen Leser zu sonderlichen wollgefallen am tag gegeben/und in die Hoochteudsche sprache vertolmetscht“.*¹⁷

Zur Herbstmesse wurde ein zweiter Teil zusammengestellt. Ein abschließender dritter Teil des Belagerungsjournals erschien 1605. Die ersten beiden Teile wurden noch im Jahr 1604 ins Französische übersetzt.¹⁸ Diese Publikation diente Edward Grimeston als Grundlage für seine englischsprachige Version des Berichts.¹⁹ Konsumenten in ganz Europa zeigten Interesse am Schicksal der Belagerten und an einer kohärenten Darstellung der Neuigkeiten.

Die Buchhistorikern Anna E. Simonis vermutet, dass Henricus Bilderbeke für die Publikation des Belagerungsjournals niederländisches Ausgangsmaterial kompiliert und übersetzt hat.²⁰ Bilderbeke trat in der Druckschrift selbst als Empfänger eines reproduzierten Briefes in Erscheinung, der zwei thematisch passende Gedichte in

¹⁷ Vgl. *Belägerung*, Teil 1, [Titel].

¹⁸ Vgl. *Histoire remarquable et véritable de ce qui s'est passé par chacun iour au siege de la ville d'Ostende*, [...], Paris 1604.

¹⁹ Vgl. Edward Grimeston, *A True Historie of the Memorable Siege of Ostend*, [...], London 1604.

²⁰ Vgl. Anna E. C. Simonis, *The Ostend Story. Early Tales of the Great Siege and the Mediating Role of Henrick Van Haestens*, 't Goy-Houten 2003.

Humanistenlatein enthält.²¹ Er war der Agent der aufrührerischen Generalstände in Köln und somit ideal positioniert, um eine Vielzahl von Nachrichten aus der belagerten Stadt und über ihr Schicksal zu erhalten. Der Text selbst stützt Simonis' Vermutung, denn er lässt erkennen, dass sich die Schreiber der einzelnen Nachrichten deutlich mit der Seite der Belagerten bzw. mit dem Heer Moritz von Oraniens identifizierten. Trotz seiner Parteilichkeit bestand der an einigen Stellen kommentierende Erzähler aber auch immer wieder darauf, seinem deutschsprachigen Lesepublikum das Geschehen ergebnisoffen und vollständig zu präsentieren:

*„Und also wir nicht zweiffeln oder der guthwillige Leser habe durst und verlangen nach dem verfolg und außgang gemelter sache[n]: So ists das wir keine koste[n]/muhe noch arbeydt haben sparen wollen/aller dingen gewißsheyt so viel muglich/zu uberkommen/und ihme die mittzutheilen/gleich wir dan in meinung sein dasselbige biß zur entsetzung oder eroberung gemelter Statt Ostende zu erfolgen/so ferne es der Herr wirt zulassen“.*²²

Diesem Anspruch genügte das Werk insofern, als es in weiten Teilen eine formalisierende Darstellung der Belagerungschronologie jenseits aller Parteinahme bot. Diese narrative Struktur bettete die unerhörten Geschehnisse von Ostende in einen allseitig verständlichen Rahmen temporaler Regelmäßigkeit ein.

III. Zeit gestalten

Das Ideal der wohlgeplanten und kontrolliert durchgeführten Belagerung ist in militärhistorischen Überblickswerken fest mit dem Wirken des berühmten Feldherrn und Festungsarchitekten Sébastien

²¹ Vgl. Journal. Ander theil/zusatz und Anhang/des gantzen Journals/uber die treffliche und weitberumte Belägerung der statt und Kriegs Universiteit Ostende in Flandern. [...], [s.l. 1604], [im Folgenden: Belägerung, Teil 2], [nach f. 19, ohne Folionummer].

²² Vgl. Belägerung, Teil 2, fol. 2r.

de Prestre, Marquis de Vauban, verbunden.²³ Vauban, der im Dienste Ludwigs XIV. von Frankreich Festungen baute und belagerte, steht bis heute emblematisch für eine Verwissenschaftlichung der Belagerungspraxis. Seine methodischen Anweisungen für Angriff und Verteidigung ermöglichten, so die übliche Darstellung, ein quasi uhrwerkartiges Vorgehen, das die Belagerung zu einem mechanistisch-vorhersagbaren Geschehen gemacht habe.²⁴ Du Bellays Werk und seine Rezeption im deutschsprachigen Raum des frühen 17. Jahrhunderts zeigen aber, dass es lange vor Vauban in Europa kollektive Idealvorstellungen vom Ablauf einer Belagerung gab, auf denen die *Belägerung von Ostende* aufbauen konnte. Militärische Praxis, normative Texte und Ereignisbeschreibungen wirkten bei der Strukturierung der Zeit in Belagerungen zusammen.

Norbert Elias hat sich mit dem Zusammenspiel menschlichen Handelns und Interpretierens für das Phänomen der Zeit beschäftigt. In seinem wegweisenden Essay *Über die Zeit* bricht er mit der Vorstellung, Zeit sei lediglich eine Art leerer, physikalisch gegebener Container, eine neutrale vierte Dimension, innerhalb derer sich menschliches Leben und Handeln abspielt. Vielmehr macht Elias aus wissenssoziologischer Perspektive deutlich, dass Zeit – sogar in der ‚neutralen‘ Erscheinungsform, die sie in naturwissenschaftlichen Verfahren von Zeitmessung für uns anzunehmen scheint, – stets eine menschliche Syntheseleistung und als solche sozial strukturiert ist.²⁵

²³ Vgl. Martin van Creveld, *The Art of War. War and Military Thought*, New York 2005 (Erstaufl. 2000), S. 78–81; vgl. auch das Standardwerk für den Unterricht in der Bundeswehr: Matthias Rogg, *Die Ursprünge: Ritter, Söldner, Soldat. Militärgeschichte bis zur Französischen Revolution 1789*, in: Karl-Volker Neugebauer (Hrsg.), *Grundkurs deutsche Militärgeschichte*, Bd. 1: *Die Zeit bis 1914. Vom Kriegshaufen zum Massenheer*, München 2009, S. 1–121, hier S. 90 f.

²⁴ Vgl. Jamel Ostwald, *Vauban under Siege. Engineering Efficiency and Martial Vigor in the War of the Spanish Succession*, Leiden 2007, S. 11; vgl. John Childs, *Surrender and the Laws of War in Western Europe, c. 1660–1783*, in: Holger Afflerbach, Hew Strachan (Hrsg.), *How Fighting Ends. A History of Surrender*, Oxford u. a. 2012, S. 153–168, hier S. 158 f.; eine solche Einschätzung bot bereits die Biographie aus der Feder des Kriegsgräber- und Gartenarchitekten Reginald Blomfield, *Sebastien le Prestre de Vauban, 1633–1707*, London 1938.

²⁵ Vgl. Norbert Elias, *Über die Zeit*, Frankfurt/M. 1984.

Elias prägt das Verb „zeiten“²⁶, um zu bezeichnen, dass Menschen Ereignisse und Abläufe an einem Bezugskontinuum (wie der physikalischen Bewegung der Uhrzeiger) verorten. Die Journalform der *Belägerung von Ostende* bietet für diese Aktivität ein anschauliches Beispiel. Durch die tagesgenaue Datierung wurden die wiederkehrenden militärischen Geschehnisse einem zielgerichteten Verlauf zugerechnet. So wurde aus einer der unzähligen Beschießungen der Stadt durch ihr Datum ein spezielles Ereignis: „Den 1. January [1603] habe sie zu wiederseiten einander mit dem groben geschutz und Musketen zu schiessen (nach beider gewonheit) wiederumb ein neues Jar zu gewünscht“.²⁷ Ganz ähnliche Formulierungen beschrieben auch die Schusswechsel an den Neujahrstagen 1602²⁸ und 1604²⁹. Die soziokulturelle Interpretationsleistung, die der chronologischen Einordnung innewohnt, strukturierte die Darstellung des eintönigen Alltags in der Belagerung. Die ungewöhnlich lange Dauer der Operationen um Ostende ließ jedoch auch den Informationsgehalt dieser Strukturierung an seine Grenzen stoßen. Nachdem bis zum 15. März 1602 jeder Belagerungstag einzeln aufgeführt wurde, erläuterte ein Erzählerkommentar, dass nun das „aus und einfahren der schiff“ nicht mehr im Einzelnen thematisiert werde „umb den gunstige[n] Leser mit dis so offer mahln zu repetieren nicht uberdrussig zu fallen [...] Denn aus es oben biß hieher gesagte und beschribene/als auch aus das jenige so her nach folgen wirdt/kan er sich leichtlich einbilden/wie es mit den aus und einfahren der schiffe und es taglich schiessen al zu gangen sey“.³⁰ Die Belagerungsdarstellung musste in ihrer Konstruktion von Temporalität den Bedürfnissen der menschlichen Aufmerksamkeit, die durch das Ungewöhnliche, Unerwartete angeregt wird, Rechnung tragen.

Insgesamt stimmten die dargestellten chronologischen Strukturen von Belagerungspublikationen häufig in großen Teilen mit den ide-

²⁶ Ebd., S. 8.

²⁷ Vgl. *Belägerung*, Teil 1, fol. 29v.

²⁸ Ebd., fol. 10r.

²⁹ Ebd., fol. 34v.

³⁰ Ebd., fol. 27v.

altypisch aufgebauten Anleitungen für den Belagerungskrieg (wie bei du Bellay) überein. Es gab keinen deutlichen Widerspruch zwischen den Darstellungen für militärisch erfahrene Experten oder Leser einer interessierten Öffentlichkeit. Die Belagerung war offensichtlich in den Augen der Konsumenten beider Arten von Druckwerken ein Geschehen, das zeitlich begrenzt und in seinem Ablauf auf wiedererkennbare Weise strukturiert war. Aus den Elementen dieses Geschehens setzen nun die Autoren einschlägiger militärgeschichtlicher Darstellungen einen idealtypischen Belagerungsablauf zusammen. Er führt von der Einkreisung und Kapitulationsaufforderung zur Einnahme der Festung, die nach angemessenem Widerstand meist durch Kapitulation und mehr oder minder ehrenvollen Abzug der Besatzung erfolgt.³¹ In den Augen moderner Betrachter stellt sich die formalisierte Belagerung als streng choreographiertes Spektakel dar. Der Militärhistoriker John Childs vergleicht die Operationen beispielsweise mit „*popular court masques: everyone knew the course of events, the timetable, and the dénouement*“.³² Childs greift zum Bild der vorausberechneten Knautschzone moderner Autos, um zu verdeutlichen, dass Festungen im 17. und frühen 18. Jahrhundert nurmehr für eine gewisse Zeit die Kraft eines Angriffs absorbieren sollten. Ihre Einnahme sei also ebenso wie ihr zeitlich vorherbestimmter Widerstand fest einkalkuliert gewesen.³³

Solche Metaphern fügen sich scheinbar nahtlos in das aus der Perspektive ‚moderner‘ Kriegführung kritisierte Bild vom *Kabinettskrieg* des *Ancien Régime* ein.³⁴ Die Belagerung erscheint dabei als hoch stilisierte Form ohne überraschende Inhalte, als Ritual zur Beschäftigung adeliger Offiziere. Doch diese aus dem 19. Jahrhundert überkom-

³¹ Vgl. z. B. Christopher Duffy, *Fire and Stone. The Science of Fortress Warfare, 1660–1860*, Newton Abbot 1975.

³² Vgl. Childs, *Surrender* (wie Anm. 24), S. 158.

³³ Ebd., S. 159.

³⁴ Vgl. für diese klassische Konzeption von einer „Zähmung des Krieges“ z. B. Rolf-Dieter Müller, *Militärgeschichte*, Köln u. a. 2009, S. 141–162.

mene „*Rhetorik der Belagerungsgeschichte*“³⁵, wie Jamel Ostwald diesen Diskurs kritisch benennt, sollte keinesfalls unhinterfragt bleiben.

Schon die Menge gedruckter Publikationen, die sich – insbesondere auch in der populären Flugblattform – dem Thema Belagerung widmen, belegt das zeitgenössische Interesse an den dramatischen Geschehnissen. Ein vergleichender Blick auf die thematische Ausrichtung der erhaltenen Druckschriften des 17. Jahrhunderts, wie sie in den Datenbanken VD17 und Early English Books Online verzeichnet sind, offenbart, wie häufig Belagerungen behandelt wurden. Gerade in deutschsprachigen Druckpublikationen erzielt die Stichwortsuche zum deutlich allgemeiner gefassten Begriff *Krieg* nur knapp doppelt so viele Treffer wie *Belagerung*. Ein Vergleich mit der Trefferanzahl für die in der (Kultur- und Wissenschafts-)Geschichte der Katastrophen mit verhältnismäßig großer Aufmerksamkeit bedachten Kometenerscheinungen³⁶ weist darauf hin, dass die Präsenz von Belagerungen in öffentlichen Diskursen der Frühen Neuzeit mehr Gewicht in unserem Geschichtsbild verdient.

³⁵ Vgl. Ostwald, *Vauban under Siege* (wie Anm. 24), S. 10.

³⁶ Vgl. z. B. Sara J. Schechner, *Comets, Popular Culture, and the Birth of Modern Cosmology*, Princeton, NJ 1997; Tabitta van Nouhuys, *The Age of Two-Faced Janus. The Comets of 1577 and 1618 and the Decline of the Aristotelian World View in the Netherlands*, Leiden u. a. 1998; Claudia Brosseder, *Im Bann der Sterne*. Caspar Peucer, Philipp Melanchthon und andere Wittenberger Astrologen, Berlin 2004, S. 99–109; Christoph Meinel, *Grenzgänger zwischen Himmel und Erde. Kometen in der frühen Neuzeit*, Regensburg 2009; Pietro Daniel Omodeo, Anna Jerratsch: *Mathematics, cosmology and natural philosophy: Christoph Rothmann's place in the Renaissance debate on comets*, in: *Galilaeana* 12 (2015), S. 203–215.

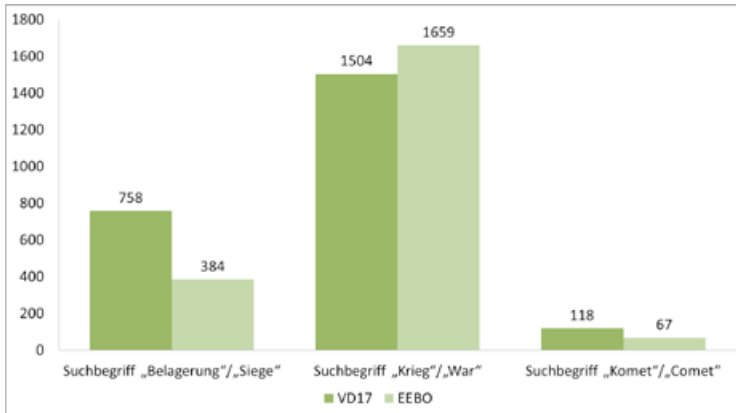


Abb. 1: Belagerung als Thema von Druckschriften des 17. Jahrhunderts

Die Käufer von Druckwerken im 17. Jahrhundert wünschten offenbar Information zum Verlauf aktueller Belagerungen. Die Nachfrage nach entsprechenden Texten lässt darauf schließen, dass das Publikum Belagerungen nicht als rein technisch-strategische Angelegenheit mit ausgemachtem Ergebnis verstand. Nur so ist zu erklären, dass ein Text wie die *Belagerung von Ostende* einzelne Maßnahmen der Kriegsparteien besonders hervorhob. So referierte das Journal, wie die Verteidiger sich gegen einen antizipierten Sturm rüsteten:

*„Da die von der Statt vermerckten das ihr Feinde mit allen fleiß dahin trachteten umb deichter bey zu rucken und ans stürmen zu kom[m]en/haben sie gegen ihr zukumbst ein groß gezahl dehlen oder brettern zubereit/und auff ein yeder deren zwölf Musketläuffe nebenst einander liegende fest gemacht/welche in zeit der noth durch ein beygefügt Eisen platelein/zu gleicher-handt mit ein lauffendes feur können abgeschossen werden“.*³⁷

³⁷ Vgl. *Belagerung*, Teil 1, fol. 5r.

Technologische Ingenuität und umsichtiges Handeln wurden als Mittel präsentiert, mit deren Hilfe die Verteidiger den Verlauf der Operationen kontrollierten. Belagerte und Belagerer handelten aktiv, um die Zeit der Belagerung in ihrem Sinne zu strukturieren. Schließlich verlieh die Darstellung in der Quelle wiederum ihrem Handeln eine verständliche zeitliche Struktur – und damit Sinn.

IV. Der Zeit ausgeliefert sein

Ein völlig anderes Bild von den Kriegen der Frühen Neuzeit zeichnet der Renaissance-Spezialist Lauro Martines in einer neuen Arbeit.³⁸ Die Sinnhaftigkeit von Krieg steht hier grundsätzlich in Frage. Die strategischen und taktischen Aktivitäten sind aus Martines' Perspektive für den Verlauf der Konflikte nicht entscheidend. Er belegt stattdessen mit eindrucklich geschilderten Fallstudien, welche verheerenden Konsequenzen Belagerungen und Sturmangriffe vom 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts hatten. Allein die Konzentration von Belagerten und Belagerern an einem Ort über längere Zeit brachte in einer Epoche, in der sich Heere weitgehend ‚aus dem Land‘ versorgen mussten, immer existenzielle Notlagen mit sich.³⁹ Zudem zehrten Erfahrungen wie die des Grabenkriegs um einzelne Festungswerke oder die des für Soldaten wie zivile Bevölkerung gleichermaßen gefährlichen Bombardements an physischen Kräften und Nerven der Beteiligten. Von dieser Warte aus ermöglichte ein scheinbar klarer, zielgerichteter zeitlicher Ablauf der Belagerungsaktivitäten keine Kontrolle oder Sicherheit. Vielmehr brachte jeder Tag des Kriegsgeschehens sich wiederholende Szenen von Leid und Grausamkeit oder eine Steigerung von Not und Elend bis hin zum Tod. War die Zeit der Belagerung also ein Umweltfaktor, dem sich die beteiligten Menschen ausgeliefert sahen, den sie aber auch durch ihre schädliche Konzentration an einem Ort mitverursachten?⁴⁰

³⁸ Vgl. Lauro Martines, *Furies. War in Europe, 1450–1700*, New York u. a. 2013.

³⁹ Vgl. ebd., S. 103.

⁴⁰ Diesen doppelten Aspekt thematisiert Sven Petersen, *Zwischen Feuer und Eis. Umwelthistorische Aspekte einer Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*, in: Ders.,

Untersuchungen zum Thema Zeit bedienen sich häufig dichotomischer Unterscheidungen, um der Herausforderung zu begegnen, die unterschiedlichen Aspekte von Zeitlichkeit, die das menschliche Leben beeinflussen, in Beziehung zu setzen. Eine Dichotomie, die hier gerne bemüht wird, differenziert zyklische und lineare Vorstellungen. Für den Paläontologen Stephen Jay Gould sind die entscheidenden Metaphern der „*Zeitkreis*“ der unabänderlichen (Natur-)Gesetze und der „*Zeitpfeil*“ der fortschreitenden historischen Entwicklung, deren Interaktion erst das ‚moderne‘ Verständnis der geologisch-evolutionären Tiefenzeit ermöglichte.⁴¹ Dass diese grundlegenden Metaphern auch für das Verständnis der deutlich kürzeren Zeit der Belagerungen entscheidend waren, illustriert das Journal der *Belagerung von Ostende*.

Einerseits konstituierte die fortlaufende Tages-, Monats- und Jahreszählung eine lineare Vorstellung des Geschehens. Eine solche Darstellungsform ergab sich im Verlauf des späten 16. und 17. Jahrhunderts, wie Wolfgang Behringer zeigt, aus dem zunehmend regelmäßigen Einlaufen täglicher (Kriegs-)Nachrichten auf den etablierten Postkursen.⁴² Indem die *Belagerung von Ostende* das Strukturprinzip der Postnachrichten aufgriff, trug sie dazu bei, dass Krieg auch von Unbeteiligten in entfernten Regionen als zeitlich verfolgbare Prozess begriffen werden konnte. Ein Abschluss – ob durch Sturm, Kapitulation oder Entsatz – musste das Ereignis irgendwann in seiner linearen Ausdehnung begrenzen.⁴³

Dominik Collet, Marian Füssel (Hrsg.), *Umwelten. Ereignisse, Räume und Erfahrungen der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2015, S. 61–80.

⁴¹ Vgl. Stephen Jay Gould, *Time's Arrow, Time's Cycle. Myth and Metaphor in the Discovery of Geological Time*, Cambridge, MA, London 1987, hier S. 10–13 (insbesondere für seine knappe Erläuterung des Metaphernpaares).

⁴² Vgl. Wolfgang Behringer, *Veränderung der Raum-Zeit-Relation. Zur Bedeutung des Zeitungs- und Nachrichtenwesens während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, in: Benigna von Krusenstjern, Hans Medick (Hrsg.), *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*. Unter Mitarbeit von Patrice Veit, Göttingen 1999, S. 39–81.

⁴³ Möglicherweise liegt hier einer der Ursprünge der Vorstellung, dass Krieg eine zeitlich klar begrenzte Ausnahmesituation sei, wie sie Mary Dudziak für das 20. und 21. Jahrhundert kritisch hinterfragt: Mary L. Dudziak, *War time. An idea, its history, its consequences*, Oxford, New York 2012.

Andererseits vermittelten die einzelnen Tagesdarstellungen, in denen sich Mühsal und Leid erkennbar wiederholten, auch Eindrücke von Zirkularität. In Ostende begingen die Belagerten immer wieder den Jahrestag des Belagerungsbeginns. Die erste Gelegenheit, am 5. Juli 1602, bot Anlass für eine lebendige Schilderung, wie Frauen und Kinder mit Töpfen, Schüsseln und anderen Gegenständen das extra angeordnete Geschützfeuer unterstützten und so den Feind in Angst und Schrecken versetzten. Zudem gab es eine Dankpredigt und ein Gebet für den weiteren Schutz der Stadt.⁴⁴ Der zweite Jahrestag wurde, der Beschreibung nach, deutlich weniger spektakulär begangen. Die Quelle berichtete nur von Geschützfeuer, vermeldete aber zuvor für das Datum begeistert die Ankunft eines Schiffes mit Obst und Gemüse sowie die erfolgreiche Einholung von Büchsenpulver.⁴⁵ Die Aufstockung der Vorräte hatte an diesem Punkt eindeutig an Bedeutung gewonnen. Zum dritten Jahrestag, kurz vor der Kapitulation, hieß es dann, direkt nach der Nachricht, dass ein Offizier ein Bein verloren hatte:

*„Dieselbe nacht haben die in der statt einen herlichen Triumph gemacht/zu Ehren und Gedächtnus der drei jariger [sic] Belägerung. Sie haben drey-mahl alles grob Geschutz/alle Musquetten und Ruhren rund-tumb abgeschossen/allerley feuer-wercken gemacht und ins Feinds Läger geworffen/ihre Wallen voll brennende Peck-tonnen verzirt/und mit Trummen/Trompetten und andere Instrumenten einen so grossen Schall gemacht das es nichts [sic] auß zu sprechen. Daruber so hatt der Gubernator sampt alle Colonellen und Capitanen/offen Hoff gehalten für einem jeglich“.*⁴⁶

Der Wiederholungscharakter der Jahrestage wird hier deutlich. Doch wird durch die Datierung und die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in den drei Beschreibungen eine vollständige Zirkularität ausgeschlossen. Die zyklische Wiederkehr ist in einen linearen Ablauf

⁴⁴ Vgl. Belägerung, Teil 1, f. 17 v.

⁴⁵ Vgl. Belägerung, Teil 1, f. 32 r.

⁴⁶ Vgl. Belägerung, Teil 2, f. 12 v.

eingebettet, in dem die Stadt zunehmend in Bedrängnis gerät. Der besondere Aufwand und die betonte Offenheit der hohen Offiziere, welche die Beschreibung dem Jahr 1604 zuschrieb, ließen sich möglicherweise schon als Anzeichen für die angespannte Lage der Stadt lesen. Der Zeitablauf, den der Text der *Belagerung von Ostende* so konstituierte, verwies nicht nur auf kulturelle Interpretationen, sondern auch auf physikalischen Wandel.

Damit nahm das Belagerungsjournal auf eine weitere dichotomische Unterscheidung von Zeitaspekten Bezug. Norbert Elias hält sie für einen Ausfluss der neuen naturwissenschaftlichen Form der Weltbetrachtung am Beginn der Neuzeit. Dieses Denksystem habe eine Trennung „zwischen ‚Natur‘ und ‚Gesellschaft‘ und damit auch zwischen ‚physikalischer Zeit‘ und ‚sozialer Zeit‘“⁴⁷ bewirkt. Außerkultureller Wandel wird damit zur Minimalvoraussetzung für die menschliche Aktivität der zeitlichen Strukturierung.

Eine Extremposition gegen diesen doppelten Charakter von Zeit vertritt schon zu Anfang des letzten Jahrhunderts der englische Philosoph John M. E. McTaggart, der Zeitvorstellungen insgesamt als unreal verwirft.⁴⁸ Dabei entwickelt er jedoch eine konzeptionelle Unterscheidung, die auch bei denjenigen, die seiner Argumentation nicht folgen, weiter wirkt: Er differenziert drei Zeitserien, die er mit den Buchstaben A, B und C bezeichnet. Die C-Serie, die McTaggart als nicht-zeitliche und somit nicht gerichtete Anordnung von Ereignissen definiert, ist meist nicht weiter behandelt worden. Demgegenüber hat seine Differenzierung zwischen A-Serie (die menschlich erfahrene Unterscheidung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im steten Wandel) und B-Serie (definiert als unwandelbare Relationen von früher und später) Zuspruch erhalten.

⁴⁷ Vgl. Elias, *Über die Zeit* (wie Anm. 25), S. 94.

⁴⁸ Vgl. John M. E. McTaggart, *The Unreality of Time*, in: *Mind. A Quarterly Review of Psychology and Philosophy* 17 (1908), S. 456–473.

Der britische Anthropologe Alfred Gell unterteilt nach diesem dualistischen Schema die bekanntesten Zeitmodelle der philosophisch-kulturwissenschaftlichen Theorielandschaft. Er plädiert dafür, die B-Serie, die außerkulturelle vorher/nachher-Verhältnisse markiert, als reale Basis menschlichen Erlebens zu begreifen.⁴⁹

In einem neueren Versuch der Theoretisierung von Zeit für die Anthropologie wie auch andere Kultur- und Geisteswissenschaften greift Matt Hodges die Unterscheidung von McTaggart und Gell auf. Er setzt sie zu neueren konzeptionellen Ansätzen in Beziehung und bestätigt damit im Grunde die frühneuzeitliche Dichotomie, die schon Elias beschrieben hat: So erscheint Zeit einerseits als kulturell Gemachtes, als Artefakt, das dem Zusammenleben menschlicher Gemeinschaften entspringt und dieses dann strukturiert; andererseits steht menschliches Leben eben immer auch in einem Kontext physischen Wandels, so dass Zeit als Bezeichnung außerkultureller begrenzender Faktoren begriffen werden kann.⁵⁰ Diese Doppeldeutigkeit lässt sich auch in frühneuzeitlichen Belagerungsjournalen nachvollziehen.

Die Zeit der Belagerung war in der Praxis für die Belagerer genau wie für die Belagerten ein limitiertes Gut. Beide Seiten mussten damit rechnen, dass die begrenzten Lebensmittel der Region im Verlauf einer langen Operation aufgebraucht wurden. Da ihnen die umfassende logistische Unterstützung moderner Armeen fehlte, mussten frühneuzeitliche Heere aus dem Land leben.⁵¹ Die Versorgungspro-

⁴⁹ Gell argumentiert, dass sich so letztlich eine Form des Ethnozentrismus vermeiden ließe, die anderen Kulturen eine völlig irrationale Zeitkonzeption zuschreibe. Alfred Gell, *The Anthropology of Time. Cultural Constructions of Temporal Maps and Images*, Oxford, Providence, RI 1992.

⁵⁰ Vgl. Matt Hodges, *Rethinking Time's Arrow. Bergson, Deleuze and the Anthropology of Time*, in: *Anthropological Theory* 8/4 (2008), S. 399–429.

⁵¹ Vgl. für die Geschichte der militärischen Logistik: John Lynn, *The History of Logistics and Supplying War*, in: Ders. (Hrsg.), *Feeding Mars. Logistics in Western Warfare from the Middle Ages to the Present*, Boulder, CO 1993, S. 9–27.

blematik erwuchs aus physisch-biologischen Wandlungsprozessen⁵² – in diesem Fall dem Stoffwechsel der für Angriff und Verteidigung auf relativ engem Raum versammelten Menschen. Der Mangel verschlimmerte dann auch andere Konsequenzen der Konzentration von Menschen am Ort einer Belagerung, wo Seuchen ausbrachen und Artilleriefuer das Leben bedrohte.⁵³

Welche schrecklichen Folgen das Verstreichen der Zeit in der Belagerung hatte, verdeutlichte das Journal der *Belägerung von Ostende* gezielt anhand einer Quantifizierung der spanischen Verluste. In der Kleidung eines gefallenen spanischen Kriegskommissars sei eine Liste gefunden worden, die verzeichnete „*wie viel der jenigen/so in dem Spanischen Läger vor Ostende von 5 Julio 1601 biß auff den lesten July 1604 erschlagen/und todt blieben sind*“. Es waren angeblich 72.124 Personen, darunter 54.663 „*Gemeine Soldaten, Minatores oder Graber*“, aber auch 110 „*Weiber und Kinder*“.⁵⁴ Bei aller gebotenen Vorsicht gegenüber Zahlen, die den immensen Aufwand eines kampfbesessenen Feindes illustrieren sollten, zeigt die Quelle doch, dass dieser Aspekt linearer (und auf ein fatales Ziel gerichteter) Zeitlichkeit den Zeitgenossen sehr bewusst war. Aus den Niederungen der schlammigen Gräben einer langwierigen Belagerung ist die Abstraktionsebene, auf der McTaggarts Argument gegen die Realität von Zeit angesiedelt ist, schwer erreichbar.

Es ist grundsätzlich fraglich, ob der physikalische Wandel außerhalb menschlicher Wahrnehmung überhaupt als zeitlich zu begreifen ist. Doch führt diese Frage bei historischen Belagerungen nicht weiter. Sie wurden als Ereignisse erst durch menschliches Handeln hervorgebracht und sind uns als Vergangenheit heute nur über menschliche Interpretationsleistung zugänglich (sei es durch die Arbeit an schrift-

⁵² Hodges entwickelt dafür das Konzept des physischen „*flux*“ unter Bezug auf Bergson und Deleuze weiter: Hodges, *Rethinking Time's Arrow* (wie Anm. 50), 408–413.

⁵³ Vgl. Martines, *Furies* (wie Anm. 38), S. 103–141.

⁵⁴ Vgl. *Belägerung*, Teil 2, fol. 18v.

lichen Quellen, die selbst das Geschehen auslegen, oder durch die Deutung naturwissenschaftlicher Daten, wie sie z. B. die Archäologie der Neuzeit liefert). Norbert Elias sieht ähnlich gelagerte Bedingungen für das Phänomen der Zeit im Allgemeinen. Er legt Wert darauf, die Dichotomie von physikalischer und sozialer Zeit zu unterlaufen, und betont stattdessen, dass Zeit eine Syntheseleistung von „*Menschen in der Natur*“⁵⁵ ist. Doch bleibt bei ihm der gerichtete Wandel ein grundlegender Faktor, findet er doch eine „*Abfolgeordnung im Nacheinander sozialer Entwicklungsstufen des Zeitbestimmens*“.⁵⁶ Linearität bleibt für ihn trotz aller sozialkonstruktivistischer Grundsätze ein Charakteristikum der wirklichen Welt.

V. Durch Zeit kommunizieren

Im Vergleich zu Elias oder Gell, die Zeit immer in Beziehung zu physischen Vorgängen setzen, geht die Kulturanthropologin Nancy D. Munn einen Schritt weiter in Richtung einer radikal konstruktivistischen Position. Sie postuliert, dass Zeitlichkeit nur in menschlichen Handlungen und Interpretationen hergestellt wird. Das Artefakt Zeit besitzt für sie in menschlichen Gesellschaften mediale Funktion, es dient der Kommunikation innerhalb der sozialen Gruppe.⁵⁷ Auch in der Belagerungspraxis besaß temporales kommunikatives Handeln große Bedeutung. Aus dieser Perspektive rücken Abläufe ins Zentrum, die regelmäßig und scheinbar recht gleichförmig in den Quellen beschrieben werden, darunter die ritualisierten Aufforderungen zur Übergabe am Belagerungsbeginn oder die Aushandlung der Kapitulationen. Munns Überlegungen eröffnen einen kulturhistorischen Zugang zu solchen Praktiken: Die ritualisierte Form besaß kommunikativen Wert. Variationen in Details der Handlungen transportierten zeitliche Nachrichten. Dies erklärt, weshalb scheinbar stereotype Geschehnisse in den Quellen so ausführlich geschildert wurden.

⁵⁵ Vgl. Elias, *Über die Zeit* (wie Anm. 25), S. xv.

⁵⁶ Ebd., S. 190.

⁵⁷ Vgl. Nancy D. Munn, *The Cultural Anthropology of Time. A Critical Essay*, in: *Annual Reviews in Anthropology* 21 (1992), S. 93–123, hier S. 108.

Dem Bewusstsein für die physikalische Begrenztheit der Belagerungszeit setzten Beteiligte gezielt eine Demonstration der Zeitlosigkeit entgegen. Beide Seiten suggerierten dem Gegner, sie könnten noch ewig aushalten, und versuchten so seinen Widerstand zu brechen. In ganz Europa bediente man sich dazu gern einer Strategie der demonstrativen Konsumtion oder gar Verschwendung von Nahrungsmitteln. Am Ende des (zweiten) englischen Bürgerkriegs,⁵⁸ im Sommer 1648, hatte sich eine royalistische Truppe in Colchester verschanzt. Sie wurde durch die parlamentarische Armee von General Fairfax in einer Belagerungsoperation bedrängt.⁵⁹ In ihrer Not griffen die Verteidiger zu einem auf dem Kontinent bewährten Mittel. Sie rösteten demonstrativ ein – militärisch und in der adeligen Kavalleriekultur äußerst wertvolles – Pferd für die eigenen Soldaten. Doch die Belagerer, aus deren Perspektive ein Flugblatt das Geschehen beschrieb, rochen den Braten im doppelten Sinne. Sie mutmaßten, welchen Widerwillen diese Speise unter den Soldaten erregen musste.⁶⁰ Die Lage der Verteidiger musste wohl hoffnungslos sein.

Demgegenüber hatten die Belagerten von Ostende, die immer wieder betonten, wie viele Schiffe trotz der Blockadeversuche der Spanier in ihren Hafen einfahren konnten, einen Vorteil im Vergleich zu ihren bisweilen eher schlecht versorgten Gegnern. Bis zum Ende berichteten die Quellen von Überläufern, die aus dem Lager der Spanier in die Stadt kamen.⁶¹ Mit Hilfe der bis zuletzt ungebrochenen Zirkulation gelang es den Belagerten, Zerstörtes wieder zu reparieren oder zumindest durch neue Abschneidungen in den Festungswerken zu

⁵⁸ Das Wiederaufflammen des Konflikts durch anti-parlamentarische Aufstände erklärt die Studie von Robert Ashton, *Counter Revolution. The Second Civil War and its Origins, 1646–8*, New Haven, CT 1994.

⁵⁹ Die Belagerung von Colchester dient Barbara Donagan als Fallstudie für ihre brillante Arbeit zur Bürgerkriegserfahrung in England: Barbara Donagan, *War in England, 1642–1649*, Oxford 2008, S. 312–346.

⁶⁰ Vgl. *A Diary of the Siege of Colchester, London 1648*.

⁶¹ So noch am 4. September, bevor am 20. September die Kapitulationsverhandlungen begannen: *Belagerung*, Teil 3, [ohne Folionummerierung].

kompensieren.⁶² Die Zeit allein konnte der belagerten Stadt offenbar nichts anhaben. Ostende hielt aus. Noch in den ersten Monaten des Jahres 1604 konnte der Ausgang des Geschehens nicht sicher vorhergesagt werden.

Im Moment äußerster Bedrängnis, in der Vorbereitung der Kapitulation der Belagerten, war der kommunikative Gehalt zeitlichen Handelns ganz entscheidend. Die Beschreibung, die das Journal der *Belagerung von Ostende* von einzelnen Schritten auf dem Weg zur Einnahme von Sluis durch Moritz von Oranien bietet, belegt dies beispielhaft.

Das Heer des Oraniers hatte schon wichtige detachierte Außenwerke der Stadt eingenommen, als Moritz die Verteidiger am 25. Mai 1604 zum ersten Mal aufforderte, sich zu ergeben. In der Quelle heißt es: „*Ungefehr um diese zeitt hat ihre Excell. die statt Sluys auffgefordert/doch sie haben für Antwort geben das sie noch Kraut und Loth gnüg für ihm zum besten hätten/darauff er ihnen replicirt/das sie von einem so wenich als vom ander versehen weären [sic]*“.⁶³ Die Verteidiger demonstrierten mit ihrer provozierenden Antwort auf den Aufruf ihre Kampfbereitschaft. Sie verwiesen dabei auf ihre noch lange nicht erschöpften militärischen Ressourcen (Kraut und Lot für die Musketen). So vermittelten sie zwischen den Ansprüchen ihrer Auftraggeber, die eine tapfere Verteidigung erwarteten, und des Angreifers, der eine schnelle Übergabe ohne größeres Blutvergießen forderte. Noch war die Zeit nicht reif für eine Kapitulation. Ein Befehlshaber, der in dieser Situation schon aufgegeben hätte, hätte sich gegenüber seinem Dienstherrn strafbar gemacht.⁶⁴

⁶² Als letzter Rückzugsort sollte „Nova Troia“ dienen, vgl. Titelkupfer auf Belagerung, Teil 2.

⁶³ Vgl. Belagerung, Teil 2, f. 6v.

⁶⁴ Vgl. unten, Abschnitt VI.

Ende Juli sah die Lage in der Stadt schon anders aus. Zwei Überläufer berichteten, „*das grosse Armut darin wehre*“.⁶⁵ Diese äußere sich darin, dass das sparsam ausgegebene Brot „*von Weitzen/Korn/Gersten/Bonen und anderer Frucht durch einander gemengt gebacken ist: und das vile Schlaven und andere arme Leutte von armuth sterben*“.⁶⁶ Am 9. August berichteten Gefangene, „*das in der statt Pferde/Hünde/Katzen/sind gesen worden*“.⁶⁷ Daraufhin ließ Moritz von Oranien verkünden, dass er keine Überläufer mehr aufnehmen werde. Tatsächlich wurden zwei Tage später drei Männer beim Versuch, aus der Stadt zu fliehen, von den Belagerern erschossen. Hingegen schenkte Moritz einem Korporal, der mit zwölf seiner Soldaten die Flucht antrat, großzügig das Leben.⁶⁸ Die Ressourcenknappheit der Belagerten sollte aber grundsätzlich nicht mehr gelindert werden, indem man zu versorgende Menschen aus der Stadt hinaus ließ.

Am 18. August, als eine spanische Entsatzarmee unverrichteter Dinge abgezogen war, begann eine neue Runde direkter Kommunikationsversuche:

*„Des Morgens frue alß der Feind in der Nacht war abgezogen/hat ihre Excellentie einen Trompetter in die Trenchen [die Gräben, AFK] für der statt gesandt/welcher die Wacht von der Trenche zugeruffen das er von ihre Excell. gesandt ware umb sie zu advertiren das ihr entsatz ware abgezogen/welches sie dan ihren Gubernator sollten wissen lassen/darauff die von der statt begehrt/wo fern er von ihrer Excell. gesand wehre/so solte er auff der Trompet blasen/er aber gab für antwortt/dar zu keinen befelch zu haben“.*⁶⁹

Noch immer zögerten die Belagerten das Eingeständnis ihrer Niederlage heraus. Ihr Versuch, den offiziellen Abgesandten des Feindes zu

⁶⁵ Vgl. Belagerung, Teil 2, fol. 15r.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Ebd., fol. 15 [fälschlich wiederholte Nummerierung, eigentlich 16]v.

einer bedeutungsvollen rituellen Handlung jenseits seines Auftrags zu bewegen, wurde jedoch mit geradezu bürokratischer Akkuratess abgelehnt. Die Belagerer sahen die Zeit nun auf ihrer Seite.

Interessanterweise erscheint dieselbe Episode in der Quelle auf dem folgenden Folio noch einmal. Es werden in leicht abgewandelter Form erneut die Ereignisse des 18. August geschildert. So entsteht der Eindruck, die Verteidiger von Sluis hätten zweimal die Aufforderung Moritz von Oraniens abgewiesen. Doch noch am selben Tag besannen sich die Belagerten eines Besseren:

*„[Es] ist aus der statt kommen ein Welsch Capitein genant Lippin, und begehrt ihre Excell. woll ihnen 6 oder 7 tage zeit geben/umb ihre Altese [Herzog Albrecht VII. von Habsburg, AFK] zu sprechen. Darauff ihre Excell. fur antwort geben/nicht allein 6 tage/sondern auch 6 wochen/und es kamen Frauen/Männer/und Kinder auf den Bollwercken/so das ihre Excell. alle aufstellungen abgeschlagen/hatt auch weiter begeert/ihre Excell. wolle des anderen tags am morgen in die statt 3 Gisseler [Geiseln, AFK] senden und wollten 3 da gegen auß senden/welches ihnen zugelassen ist“.*⁷⁰

Nun war es an Moritz, seine überlegene Situation durch einen betont lässigen Umgang mit Zeit zu verdeutlichen. Auf die Bitte der Belagerten um eine Woche, damit sie ihre Kapitulation mit ihren spanischen Auftraggebern abstimmen konnten, räumte ihnen der Feldherr zunächst ein Vielfaches ein. Doch dieses scheinbar generöse Zugeständnis war offenbar keines, das die Übergabe der Stadt verzögern sollte. Weitere Ansinnen der Belagerten wurden ausgeschlagen und die Vereinbarung zum Austausch von Geiseln initiierte direkte Verhandlungen über die Bedingungen des Akkords. Wiederum versuchten die Verteidiger, noch Zugeständnisse für ihren Abzug zu erwirken. Doch Moritz war

⁷⁰ Ebd., fol. 17v.

„des statts gelegenheit woll bekannt/hatt er alles abgeschlagen und ihnen diese 3 Conditiones furgestellt nemblich

1. So sie wolten den 20 Augusti außziehe/daß sie alsdan mit volle Wehr/brennenten Luntten/Kugel in den Munt/Fendlen/und allem was den soldaten zubörig sollten außgehen.

2. So sie biß aüff den 21 wolten warten/das sie nur allein mit ihre seid Wehr sollten außziehen.

3. So sie biß aus [sic] den 22 wolten warten/das sie auff gnade und ungnade“.⁷¹

In der Verhandlung zeigte Moritz von Oranien deutlich, wer nun der Herr über die verbleibende Zeit der Übergabe war. Jeder Tag Verzögerung würde für die abziehenden Truppen eine Verschlechterung der Bedingungen bringen. Die Verteidiger entschieden sich für die erste der Konditionen. Die Gegner einigten sich bereits am 19. August auf zehn Artikel eines Akkords,⁷² demgemäß sie die Stadt am folgenden Tag verließen.

Die Kapitulation von Sluis illustriert den kommunikativen Wert zeitlichen Handelns in der militärischen Operation einer Belagerung. Die Nachrichten, die mit einzelnen Akten übermittelt wurden, konnten, ohne einer expliziten Aggression oder Nachgiebigkeit zu bedürfen, Drohungen und Zugeständnisse transportieren. Indem sie kulturell interpretationsbedürftig und damit – bei aller Verständlichkeit für Eingeweihte – uneindeutig blieben, eröffneten die Zeithandlungen kommunikative Spielräume in der problematischen Interaktion der Kapitulation.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd., fol. 18r.

Die Beispiele aus dem Belagerungskontext problematisieren jedoch eine radikal konstruktivistische Konzeption von Zeit. Die *mit* ebenso wie *über* Zeit kommunizierten Botschaften standen mit den physischen Bedingungen in engem Zusammenhang. Damit ist aber auch eine absolut gesetzte Trennung zwischen rein physischen, als linear erfahrenen Zeitabläufen und kulturell gemachten, als zirkulär repräsentierten Zeitakten für die Situation der Belagerung zu hinterfragen. Vielmehr erscheinen beide Aspekte, Zeit als aktiv konstruierte Ressource wie als äußerlich einwirkender Faktor der Notlage, ebenso kulturell geformt wie physisch bedingt. Zeitkreise und Zeitpfeile der Belagerung hingen voneinander ebenso wie von den Kommunikationsvorgängen zwischen Belagerern, Belagerten und dem Publikum der Berichte über das Geschehen ab.

VI. Mit Zeit differenzieren

Interpretationsschemata für zeitliches Handeln sind nicht universell. Der Anthropologe Edward T. Hall identifiziert den Umgang mit Zeit als grundlegendes kulturelles Charakteristikum. Er unterscheidet aus der Praxis interkultureller Begegnungen heraus Gemeinschaften mit eher „*monochronem*“ von solchen mit „*polychronem*“ Zeitverhalten. Die unbewusste Aktivierung entsprechender Muster, z. B. im Hinblick auf Pünktlichkeitsvorstellungen oder Toleranz für gleichzeitig ablaufende Tätigkeiten, birgt im Zusammentreffen von Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten oft ungeahnte Herausforderungen.⁷³

Nun waren die Armeen des frühneuzeitlichen Europa „*mongrel forces*“⁷⁴, in denen Soldaten und Offiziere unterschiedlichster Herkunft und Muttersprache aufeinandertrafen.⁷⁵ Häufig waren die

⁷³ Vgl. Edward T. Hall, *The Dance of Life. The Other Dimension of Time*, New York 1983.

⁷⁴ Vgl. Tallett, *War and Society* (wie Anm. 2), S. 88.

⁷⁵ Vgl. Cf. Geoffrey Parker, *Warfare*, in: Peter Burke (Hrsg.), *The New Cambridge Modern History*, Bd. 13: *Companion Volume*, Cambridge u. a. 1979, S. 201–219, hier S. 206–208.

Truppen nach *nationes* gegliedert, doch auch solche Einheiten waren keineswegs immer ethnisch homogen.⁷⁶ Die Männer, die gemeinsam dienten und dem Zeitregime einer Armee unterworfen waren, formten sich eine gemeinsame Identität in den Praktiken der Kameradschaft.⁷⁷ Die so entstandene Gemeinschaft konnte unter anderem Zeitkonzepte nutzen, um sich von ihren militärischen Gegnern abzugrenzen.

In der Beschreibung der Belagerung von Ostende wurde Zeitlichkeit als Differenzierungskategorie eingesetzt: Ein Überläufer habe den Verteidigern am 8. September 1601 berichtet, dass die Spanier auf der Westseite der Stadt unter ihrem „*oberste[n] don Catris*“ für diesen Tag einen Sturm auf den dort gelegenen Ravelin vorbereitet hätten. Diese Aktion sei „*zur ernen der heilige Mutter Gotts Maria/welchers geburt tag es war*“ geplant gewesen. Doch der Feldherr hatte eine Schussverletzung am Kopf erlitten und war dieser erlegen, so dass der Angriff nicht durchgeführt wurde. Die Quelle nahm die gescheiterten spanischen Pläne aus der Perspektive calvinistisch geprägter Verteidiger aufs Korn und kommentierte: „*Jedoch wie es scheint hat Maria den schlachtopffer der menschen welche von beiden theilen umb leben gekom[m]en solten sein/nicht begert/und sein [Catris, AFK] Gottloß fürnehmen durch einen schuß ins wilde verhindert.*“ Ein Wink zur ‚Schwarzen Legende‘, den vielkritisierten Missetaten spanischer (Kolonial-)Herrschaft, rundete die Denunziation des Feindes ab: „*Ich meine sie werden diesen menschen opffer zu Mexico in west-Indien gelernt habe[n]/alda solchs für der Spangiarden an kunfft einen erschricklichen gebrauch gewesen*“.⁷⁸ Die zeitliche Bestimmungsmacht des katholischen Heiligenkalenders vereinigte sich in der Darstellung der Belagerten mit anderen fremdartigen Kulturelementen, welche die Alterität des Gegners ausmachten.

⁷⁶ Für beeindruckende Beispiele ‚international‘ zusammengesetzter Armeen, siehe auch Tallett, *War and Society* (wie Anm. 2), S. 90.

⁷⁷ Deren Bedeutung, „the value of comradeship“ für den Zusammenhalt der Heere im Kampf, betonte schon zeitgenössisch Montecuccoli. Ebd., S. 49f.

⁷⁸ Vgl. Belagerung, Teil 1, f. 5v.

Bei aller differenzierenden Rhetorik gab es jedoch durchaus zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen den Söldnern der Armeen im frühneuzeitlichen Europa. Sie bildeten eine übergreifende „*brotherhood of arms*“⁷⁹ mit eigenbestimmten soziokulturellen Charakteristika, die in ihrer Profession verankert waren. So waren sie unter anderem mit den Zeitkonzepten und Ablaufvorstellungen vertraut, die in einer Belagerung zu erwarten waren. Viele Heerführer und Söldner verfügten über Erfahrungen von ganz verschiedenen Kriegsschauplätzen. Überläufer und zwangsrekrutierte Gefangene kämpften nacheinander auch für verfeindete Auftraggeber und völlig entgegengesetzte Ziele.⁸⁰ Dieser beständige Austausch ermöglichte zusammen mit mittelalterlichem Herkommen, das eine Tradition des Kriegsrechts begründet hatte,⁸¹ die Ausbildung gemeinsamer Verhaltensmuster.⁸² Solche wurden gerade auch in Belagerungen wirksam.⁸³

Selbst in den emotional und propagandistisch aufgeladenen Konflikten zwischen den christlichen Konfessionen oder in der Auseinandersetzung mit den muslimischen Osmanen⁸⁴ blieben die Handlungen des Gegners, wenngleich als brutal und unmenschlich verurteilt, verständlich. Sogar in einem Extremkonflikt wie der berüchtigten zwei-

⁷⁹ Diese betrachtet Yves Bercé als eine Wiege revolutionärer Bewegungen: Yves Marie Bercé, *Revolt and Revolution in Early Modern Europe. An Essay on the History of Political Violence*, übers. von Joseph Bergin, Manchester 1987 (frz. Original: Paris 1980), S. 128.

⁸⁰ Vgl. hierzu z. B. das Schicksal des Schreibers eines Söldernotagebuchs aus dem Dreißigjährigen Krieg, das solche Seitenwechsel aus erster Hand beschreibt: Jan Peters (Hrsg.), Peter Hagendorf – Tagebuch eines Söldners aus dem Dreißigjährigen Krieg, Göttingen 2012.

⁸¹ Vgl. hierfür die klassische Studie von Maurice H. Keen, *The Laws of War in the Late Middle Ages*, London, Toronto 1965.

⁸² Vgl. z. B. die Einhegung von Gewalt gegenüber Besiegten: John Gillingham, *Surrender in medieval Europe – an indirect approach*, in: Holger Afflerbach, Hew Strachan (Hrsg.), *How Fighting Ends. A History of Surrender*, Oxford 2012, S. 55–72.

⁸³ Vgl. Childs, *Surrender* (wie Anm. 24), S. 155–158.

⁸⁴ Die dramatische Rhetorik dieser Konflikte und ihre brutalen Auswirkungen zeigt Bernhard R. Kroener, *Antichrist, Archenemy, Disturber of the Peace – Forms and Means of Violent Conflict in the Early Modern Ages*, in: Ders., *Kriegerische Gewalt und militärische Präsenz in der Neuzeit. Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Ralf Pröve und Bruno Thoß, Paderborn u. a. 2008, S. 189–214.

ten Belagerung von Wien durch die Osmanen (1683) zeigte sich, wie stark übereinstimmend beide Seiten den Ablauf und die Bedeutung der Belagerung beurteilten.⁸⁵ Zugleich bestand auch in Konflikten zwischen den europäischen Mächten, in denen die überkommenen Gesetze des Krieges ausdrücklich geachtet werden sollten, stets die Gefahr entgrenzter Gewalt. Wenn eine belagerte Festung nicht kapitulierte, sondern durch einen verlustreichen Sturmangriff eingenommen werden musste, riskierten Verteidiger und Einwohner nach den Konventionen des Kriegsrechts Plünderungen, Vergewaltigungen und Massaker.⁸⁶ Diese existenzielle Bedrohung setzte der Zeit einer Belagerung potentiell immer ein schreckliches Ende. Die Kapitulation bot im Gegensatz dazu einen geregelten Abschluss für die Operationen. In jedem Fall führte hier ein Zeitpfeil – über kulturelle Differenzen hinweg – zum Ende des Belagerungsereignisses.

VII. Über Zeit disziplinieren?

Die Rechtsanthropologin Carol Greenhouse stellt sich gegen das Postulat einer verbindlichen Wirklichkeit, die von der linearen individuellen Existenz des Menschen, begrenzt durch den Tod, bestimmt wird.⁸⁷ Sie argumentiert gegen eine Unterscheidung zwischen kulturell geformten Zeitvorstellungen, von Ethnographen oft als zyklische Modelle beschrieben, und physisch-linearen Abläufen, denen dieselben Ethnographen für ihr eigenes Leben eine Realität und existenzielle Bedeutung zuschrieben. Diese Differenzierung, aus ihrer Sicht eine konstruierte, ‚westlich‘-ethnozentrische Dichotomie,⁸⁸ ist für Greenhouse ein Machtmittel des Staates. Politische Eliten bedienten sich der Festsetzung einer verbindlichen Temporalität, um Kontrolle über die Vielfalt in der eigenen Bevölkerung wie unter kolonisierten Grup-

⁸⁵ Die Parallelen in der Kriegführung und Rhetorik beleuchtet Andrew Wheatcroft, *The Enemy at the Gate. Habsburgs, Ottomans and the Battle for Europe*, New York 2008.

⁸⁶ Vgl. Childs, *Surrender* (wie Anm. 24), S. 159 f.

⁸⁷ Vgl. Carol J. Greenhouse, *A Moment's Notice. Time Politics across Cultures*, Ithaca, NY, London 1996, S. 4.

⁸⁸ Ebd., z. B. S. 86.

pen auszuüben.⁸⁹ Mit Fallstudien aus dem China der Qin-Dynastie (3. Jahrhundert v. Chr.), aus dem Mexico Moctezumas II. zur Zeit der spanischen Eroberung sowie aus den Anhörungen von Kandidaten für die Richterstühle des Supreme Court der USA belegt Greenhouse, dass dominante politische Gruppen mit Hilfe von Zeitfestlegungen gesellschaftlicher Diversifizierung begegnen. Indem sie verbindliche soziale Zeitregimes fixieren, legitimieren sie ihre eigene Stellung, während sie den anderen Handlungsmacht („agency“) absprechen.⁹⁰ Vor dem Hintergrund dieser Befunde erweist sich die ‚westliche‘ Fixierung der linearen Zeit, die allen Individuen Handlungsmacht zuschreibt, als Variante einer weiter verbreiteten Machttechnik.

Nun fiel die Hochphase des Belagerungskrieges im 17. Jahrhundert gerade mit der Epoche zusammen, in welcher der Ursprung ‚moderner‘ europäischer Staatlichkeit vermutet wird. Ein Konnex zwischen „*Staatsverfassung und Heeresverfassung*“ ist, auf theoretisch-organisatorischer Ebene, in der Historiographie des 20. Jahrhunderts vielfach konstatiert worden.⁹¹ Die von Greenhouse skizzierte Verbindung zwischen Zeit und (Staats-)Macht ist hier aber bisher ebenso wenig in den Blick genommen worden wie die konkreten Praktiken und Quellendarstellungen des Belagerungskrieges. Konstituierte sich in den weit verbreiteten gedruckten Belagerungsjournalen die dominante lineare Zeitvorstellung, welche die Macht des entstehenden Nationalstaates untermauert?

Die Form des Journals oder Diariums,⁹² welches das Geschehen in aufeinanderfolgende Tage mit festen Daten ordnete, bestimmt die

⁸⁹ Ebd., S. 211.

⁹⁰ Ebd., S. 7.

⁹¹ Eine Zusammenschau von Überlegungen, die sich hierzu in der Nachfolge von Otto Hintze, Fritz Hartung, Samuel Finer und anderen im Verlauf des 20. Jahrhunderts ergeben haben, bietet Johannes Kunisch (Hrsg.), *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*, Berlin 1986.

⁹² Vgl. zu dieser Textgattung aus literaturwissenschaftlicher Perspektive Arno Dusini, *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*, München 2005. Allerdings erfahren seine Überlegungen eine Einschränkung, indem er das Tagebuch als Teil „*des autobio-*

Zeit der Belagerung als linear. Zudem basierten gedruckte Belagerungsjournale häufig auf Aufzeichnungen der beteiligten Offiziere und Unteroffiziere, die als Vertreter der sich entwickelnden staatlichen Macht agierten und über ihre Aktionen berichteten.⁹³ So erschienen auch in der Beschreibung der *Belagerung von Ostende* nur hohe Offiziere und Führungspersonen als namentlich identifizierte Akteure. Das gemeine Volk teilte die existenziellen Bedrohungen der Belagerungszeit, doch die Opfer blieben anonym. Eine Tagesbeschreibung zu Beginn des Jahres 1602 verdeutlichte, wie nur die Nähe zu einem hochrangigen Offizier ein Individuum aus der Menge der Toten und Verletzten heraushob:

*„Den 18. January haben die feind wenig geschossen/und gleichwol nach dem mittage mit einem kugel aus dem osten auff dem grunen merckt 2. Soldaten umgebracht/und drey ander verwundt/und dar nach noch mit ein ander kugel auch vons osten hergesandt dem Leutenant von Capit. Rolle beide sein beinen weg genomen/welcher alßbald davon gestorben ist/und 2. oder 3. Ander verwundt“.*⁹⁴

Tatsächlich prägte die omnipräsente Bedrohung durch den Tod die beschriebene Zeit der Belagerung tief. Doch privilegierte sie keineswegs, wie von Greenhouse beanstandet, eine rein lineare Zeitkonzeption. Die Endlichkeit des individuellen Lebens wurde in der Zeit der Belagerung gerade nicht naturalisiert. Sie konnte somit nicht als Vorlage für einen teleologisch konzipierten Gesamtzeitpfeil dienen.

graphischen Diskurses“ (S. 9) versteht und damit andere Zeitstrukturierungen durch den Text unbeachtet lässt.

⁹³ Dafür bedienten sie sich einer berichtenden, weniger persönlichen Form des Diariums, vergleichbar z. B. den Diarien der frühneuzeitlichen Diplomaten, wie in den *Acta Pacis Westphalicae*, Series III, Abteilung C (Diarien). Daniel Hohrath untersucht mit Belagerungsdiarien protestantischer Theologen des 18. Jahrhunderts eine Gegenüberlieferung „zu den offiziellen militärischen Journalen“: Daniel Hohrath, „Von der wunderbahren Wirkung der Bomben“. Protestantische Theologen als Zeugen von Festungsbelagerungen des 18. Jahrhunderts, in: Michael Kaiser, Stefan Kroll (Hrsg.), *Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit*, Münster u. a. 2004, S. 307–321, hier S. 308.

⁹⁴ Vgl. *Belagerung*, Teil 1, fol. 17v.

Der Umgang der Quelle mit dem Tod der vielen Opfer des großen Generalsturms vom 7. Januar 1602 verdeutlichte demgegenüber die Vielschichtigkeit der Zeitwahrnehmungen in der Belagerung:

„Den 8. Januarii hat man ein grosse menge der todten für die alte statt sehn liegen/in hauffen von 40. und 50. bey einander/das meist al braune stercke junge Menner seind gewesen wie Spanier/(ohn noch die jenen/welche durch denen draussen mit 3. Nachen [Booten, AFK] zuvor waren weg geholt) die sambtlich al nackend auß gezogen waren/da grossen beut bey gefunden ist: Sie hetten ein weiß zeichen auff den hut zu ein Feldtzeichen/und etzliche gefangen sagten plat auß/das sie zu diesem sturm von dem Ertzhertzege gezwungen seind gewesen/uber mits das etzliche Haubtleuten versocht hetten umb einmahl von die ellendigkeit (von so lange vor Ostende zu müssen bleiben liegen) erlöset zu mugen werden/zu welchen ende von Seiner F.D. diesen Generalen sturm verordnet ist gewesen/umb so sich selbsten/von dieser ellendigkeit mit gewaffneter handt zu erlösen/welchs dan mancher mit dem bittern todt bezahlt hat. Auch sagten die gefangen/das sie ihren Eidt hetten gethan alles zu erwürgen was in der statt gewesen ware/frawe und Kindern zusammen.“⁹⁵

Das Journal blendete nicht-lineare Charakteristika des Zeiterlebens keineswegs aus. Die apokalyptisch anmutende Szenerie, die sich in Form von Haufen nackter Leichen nach dem gescheiterten spanischen Sturm vor den Augen der Überlebenden auftat, wurde durch die Dattierung nur mit Mühe in einen universalen linearen Zeitrahmen eingepasst. Das Zeugnis der Gefangenen, eine Anklage der Druckschrift gegen die spanische Führung, beschrieb eine Angst der Belagerer vor andauernder „ellendigkeit“, vor einer endlosen zyklischen Wiederholung der Leiden in den kalten, nassen und schlammigen Laufgräben und im schlecht versorgten Lager.⁹⁶

⁹⁵ Ebd., fol. 17r.

⁹⁶ Eine eindrückliche Schilderung dieser Mühsal flocht Edward Grimeston in seine englische Version des Berichts ein. Er gab ihr die Form eines Briefes, der angeblich bei der Leiche eines getöteten Soldaten gefunden worden sei, der noch vor der

Zyklische Elemente flossen auch in die kommunikative Vermittlung der Zeitlosigkeit der eigenen Seite gegenüber den endlichen Ressourcen des Gegners ein.⁹⁷ So illustrierte das Belagerungsjournal mit der wiederkehrenden Aufzählung der ein- und ausgefahrenen Schiffe, dass es dem Feind nicht gelang, die Versorgung der Stadt zu blockieren. Eine ähnliche Wirkung, eine Enttemporalisierung der Verteidigung, erzielten Beschreibungen der fleißigen Reparatur an zerstörten Befestigungsanlagen und Infrastrukturelementen. Wo der Feind im Laufe der Monate auf Bollwerke der Stadt vorrückte, bereiteten die Verteidiger neue Abschneidungen vor, die den Festungsring geschlossen hielten: *„Das Polder und West-bollwerk werden in der Statt abgesnitten/und man macht inder [sic] Statt neuwe Wallen und Bollwercken auff alle weise gleich den alten/und sollen alsdan die gemelte zwey Bollwercken ausserhalb der statt ligen/welche man alß es die noth erfordert/sol springen lassen“*.⁹⁸ Schließlich wies der Beschreibungstext sogar nach, dass der Verlust mehrerer Festungskommandanten kein Anzeichen für eine Veränderung der Gefahrenlage der Stadt sei:

„Anfanglich aber ists nicht mit stille schweigen zu ubergehen/gleich der G[eneigte] Leser in diese Appendice soll verstehen/das diese 6. Monaten uber/wohl so viel Gubernatoren im stich blieben/als zuvor in vielen Monaten nicht geschehen/welches dennoch nicht der gefahr zu imputiren ist/als ob die so viel grosser gewest/under viel mehr deroselben Eifferigen Ehrgeiz/und grossen Manhafftigkeit/als die sich alle zu sehr inder [sic] gemeinen Soldaten platz begeben haben“.⁹⁹

Die vielfältigen Zeitrepräsentationen, die sich in der Beschreibung der Belagerung Ostendes finden, zeigen, dass Greenhouse' Ansatz einer historischen Differenzierung bedarf. Ein lineares Zeitmodell, wie es die Tageszählung der Diarienform vorgab, hegte die unkontrollierba-

Schlacht verhalten optimistisch an seinen Bruder geschrieben habe: Grimeston, True Historie (wie Anm. 19), S. 111 f.

⁹⁷ Vgl. oben, Abschnitt IV.

⁹⁸ Vgl. Belägerung, Teil 2, fol. 4r.

⁹⁹ Ebd., fol. 3r.

ren Zeitaspekte des Belagerungskriegs in der Quellendarstellung ein wenig ein. Doch inwiefern dadurch die Macht eines ‚modernen‘ Staates gestützt wurde, bleibt fraglich. Gerade die Vorstellung einer linear ablaufenden, begrenzten Belagerungszeit warf ein Grundproblem für die Autorität in der Situation auf: Zwar übte der jeweilige Kommandant in der Belagerung große Macht aus. In dem Maße, in dem sich die Lage für die Verteidiger zuspitzte, konnte er unter Hinweis auf die drohende Gefahr immer größere Opfer für die eigene Sache verlangen. Jedoch durfte er dabei auch nicht zu weit gehen, sonst drohte die Meuterei der Soldaten ebenso wie der betroffenen Einwohner. Ohne deren Unterstützung war keine Festung zu halten. Die Macht des Staates vor Ort war im Verhältnis zur potentiell entgrenzten Gewalt (ob im Sturmangriff oder in der Revolte) nicht absolut.

So bestand für den kommandierenden Gouverneur ein schwerwiegendes Problem in der Wahl des richtigen Kapitulationszeitpunkts. Die Kriegsartikel des Schwedenkönigs Gustav Adolf aus dem Dreißigjährigen Krieg brachten es auf den Punkt: „Wenn eine Festung dem Feinde ausser hoher Not aufgegeben würde/so sollen die Gubernatoren und Befehlshaber derselben am Leben gestraffet werden“.¹⁰⁰ Wann eine solche „hohe Not“ nun genau eingetreten, wann jede Hoffnung auf Entsatz aufzugeben war, wollten die Kommandanten nicht alleine entscheiden. Immer wieder betonen Quellen, dass diese Entscheidung im Kriegsrat, also unter Konsultation der höheren Offiziere und ggf. auch ziviler Administratoren und Würdenträger gefällt wurde. So beschrieb auch das Belagerungsjournal von Ostende die Verhandlungen für den Akkord als kollektives Unterfangen:

„Alls diese alle [gefährdete Gruppen wie calvinistische Prediger, Festungsbauexperten und Artilleriespezialisten] nu außgeschafft und auß gefahren haben wir endlich mit ihnen. Den [sic] 20. Sept. am morgen umb

¹⁰⁰ Vgl. Schwedisches Kriegs-Recht/Oder Articulz-Brieff/Deß Durchleuchtigsten/Großmächtigsten Fürstens und Herrns/Herrns Gustaff Adolffs [...], Heilbronn 1632, Art. 57.

7. uhren in accort wollen tretten und zwei umb zu accordiren außgeschickt/nemblich Capitein Achtouen und Capitein Gelder, gegen welche zwei ander fur Gisel sind in die statt kommen/biß die unterges puncten und Artickel von dem Gubernatore sind affirmirt und angenommen“.¹⁰¹

Das Ende der Belagerung konnte die vorher erreichte Konzentration von Autorität wieder untergraben. Für Ostende wird hier die letzte Aktivität, die Annahme der Kapitulationsbedingungen, noch einmal klar dem „Gubernator“, dem Kommandanten der Verteidiger, zugewiesen. Doch hatte das Journal bereits verdeutlicht, in welcher prekären Position sich die Gubernatoren befanden. Die vielschichtige Konstruktion der Zeit der Belagerung in den Texten gedruckter Diarien konnte nicht als feste Basis für die Bildung machtvoller (National-)Staaten dienen.

Zusätzlich zur textuellen Strukturierung boten gedruckte Belagerungsberichte den Konsumenten häufig visuelles Material. Auch in diesem ist keine einheitliche Zeitkonzeption enthalten. Das Journal der Belagerung von Ostende warb schon auf dem Titel des ersten Teils mit seinen reichen Kupferstücken, die in einem ansprechenden Appendix präsentiert wurden. Im Text finden sich immer wieder Querverweise auf die Abbildungen.¹⁰² Legenden und Erklärungen zu den Karten und Illustrationen ergänzten wiederum die Narration des Journals.¹⁰³ Während der Text den zeitlichen Ablauf des Geschehens in den Vordergrund rückte, fokussierten die visuellen Quellenelemente eher auf die räumlichen Dimensionen – insbesondere in Form von Plänen und Karten der Belagerung. Abbildungen neuer Belagerungsmaschinerie oder bestimmter Ereignisse, wie des bereits erwähnten Generalsturms im Januar 1602, fügten sich hier ein. Ge-

¹⁰¹ Vgl. Belagerung, Teil 3, [ohne Folionummerierung].

¹⁰² Vgl. z. B. Belagerung, Teil 1, fol. 28r.

¹⁰³ So illustrierten zwei Stiche die (letztlich erfolglosen) Kapitulationsverhandlungen im Dezember 1601. Der zweite zeigte das Erscheinen des Erzherzogs Albrecht und seiner Gemahlin Isabella vor der Stadt, wozu der Begleittext abschließend kommentierte: „Stehet ins lange im Buch.“ (Belagerung, Teil 1, Appendix, [ohne Folionummerierung]).

rade die visuelle Darstellung herausragender Geschehnisse funktionierte dabei chronologiesynoptisch: Nacheinander ablaufende (Teil-)Ereignisse werden im Raum nebeneinander gestellt. Auf den ersten Blick suggeriert dieser allumfassende Blick eine ultimative Autorität, eine umfassende Kontrolle über Zeit und Raum.

Jedoch zeigen Abbildungen wie die einer Teiloperation des Sturms auf die ‚Alte Stadt‘¹⁰⁴ keineswegs nur heroischen Kampf oder strategische Bewegungen. Passend zum kulturellen Kontext des Barocks, in dem der Gedanke der eigenen Vergänglichkeit stets vor Anmaßungen warnte, enthielt auch die Visualisierung der Attacke Hinweise auf die materiellen Zerstörungen sowie auf menschliche Opfer: Gebäude sind in der Darstellung durch Artillerietreffer beschädigt. Leichen liegen auf dem Schlachtfeld. Ein Insert in der linken unteren Ecke bildet eine getötete Spanierin ab, die angeblich in Soldatenkleidung am Sturm teilgenommen hatte. Selbst in der Zusammenschau der Abbildungen behielt die Zeit der Belagerung ihre Gefahren und Unwägbarkeiten.

Auch in den Zeitkonstruktionen der gedruckten Quellen, in denen das Geschehen verständlich gemacht und planbar erscheinen sollte, hatte der Faktor der existenziellen Bedrohung Bestand. Bestimmte Anteile der Zeit der Belagerung entzogen sich der individuellen Kontrolle vollständig, und dies wurde nicht einfach ausgeblendet. Die Verbindung von Militär und Zeit, wie sie in frühneuzeitlichen Belagerungen entstand, lässt sich nicht auf einer Linie hin zur Entstehung des ‚modernen‘, ‚westlichen‘ Machtstaates verorten.

¹⁰⁴ „Furbildung des Blutigen Sturms und gewaltigen Anfalls auff der alten Statt/wie die Feinde mit grosser gewalt dieselbe mit Leitern/und Sturmbruggen ersteigeten und eröberten/aber durch die klugmütigkeit des Generaln Obersten Francisci Vehr widerumb auß getriben wurden“, Belagerung, Teil 1, Appendix, [ohne Folio-nummerierung].

VIII. Fazit: Das Pendel der Not-Zeit(en)

Kulturwissenschaftlich-ethnographische Theorieansätze schärfen den Blick für andere Aspekte des Belagerungskriegs als sie in der Militärgeschichte bisher Beachtung gefunden haben. Zeit als Faktor einer sich physisch verschärfenden Notlage, als strategische und kommunikative Ressource sowie als Instrument und Gefahr für Autorität spielte in der Quellendarstellung der Belagerungshandlungen eine entscheidende Rolle. Sowohl lineare als auch zirkuläre Vorstellungen von Zeit in der Belagerung wurden sozio-kulturell hergestellt. Eine klare Dichotomie zwischen einer als natürlich propagierten, staatslegitimierenden linearen und einer als kulturell fabriziert dargestellten, unterdrückten zirkulären Zeitkonzeption lässt sich in den Quellen gerade am Beginn der Epoche ‚moderner‘ europäischer Staaten nicht nachweisen. Angesichts der vielfältigen Differenzierungen im Bild frühneuzeitlicher Herrschaftsformen, die aus der Kritik am Konzept des ‚Absolutismus‘ erwachsen sind,¹⁰⁵ mag dieser Befund aber gerade dafür sprechen, dass die Konstituierung der Not-Zeit der Belagerung zu den Grundlagen der Staatsbildung zu zählen ist.

Ein etwas älterer Ansatz aus der Ethnographie bietet eine Beschreibungsoption, welche die vielfältigen, miteinander verknüpften Aspekte der Zeit in der Belagerung besser erfasst: Der Anthropologe Edward Leach hat sich dem Problem der Zeitwahrnehmung in menschlichen Kulturen 1961 in zwei kurzen Essays aus strukturalistischer Perspektive gewidmet.¹⁰⁶ An Beispielen aus der griechischen Mythologie und aus dem Bereich der Übergangsriten (*rites de passage*) versucht Leach ein Konzept jenseits der Vorstellungen von Linie und Kreis zu identifizieren. Er arbeitet mit dem Bild des Pendels, das zwischen kulturell definierten Gegensätzen wie Schöpfung und Zer-

¹⁰⁵ Zusammenfassend dazu z. B. Heinz Duchhardt, *Barock und Aufklärung*, München 2007, S. 169–176.

¹⁰⁶ Vgl. Edward Leach, *Two Essays Concerning the Symbolic Representation of Time*, in: Ders., *Rethinking Anthropology*, London 1961 (Wiederabdruck 1971), S. 124–143.

störung oder Ordnung und Chaos hin- und herschwingt. In dieser Pendelbewegung werden die Umbrüche des Lebens verständlicher – und sie erfahren eine gewisse Relativierung.

Eine solche Konzeption scheint mir auch zur Beschreibung der Quellerdarstellung von Belagerungen anregend, doch ist eine Modifikation nötig: Das Pendel der Zeitkonzeptionen schwingt nicht über einer Linie, zwischen zwei Polen, sondern eher in einem Kreis von Möglichkeiten. Konfrontiert mit der existenziellen Erfahrung von Endlichkeit in der militärischen Gewaltsituation schuf die ordnende Repräsentationsform des Belagerungsjournals eine gewisse Sicherheit für Beteiligte und Leserschaft. Aus der Rückschau, auf der Überblicksebene, erscheint die Zeit der Belagerung als absehbar, fast kontrollierbar. Die einzelnen Ablaufschritte des „*Rituals*“¹⁰⁷ können in Text und Bild isoliert und verständlich gemacht werden. Doch die Quellen verschwiegen auch nicht die anderen Richtungen, in die das Pendel ausschlagen konnte: Die Unsicherheit und die Gefährdungen, die Wiederkehr von Langeweile und Leid blieben Teil des dargestellten Geschehens. Zudem demonstrieren Beispiele der aktiven Nutzung von kulturell besetzten Zeitelementen in der Belagerung, wie Kommunikations- und Handlungsfelder jenseits militärischer Gewalt eröffnet und genutzt wurden. Solche Handlungsformen erlaubten den Beteiligten beispielsweise, die hochproblematischen Momente der Infragestellung und des Wechsels von Herrschaft, insbesondere in der Kapitulation, organisatorisch unter Kontrolle zu bekommen.

Die Zeit der Belagerung war für Militär und Zivilbevölkerung in der Frühen Neuzeit polyvalent: Sie umfasste physische, ja lebensbedrohliche Faktoren und wurde zugleich kulturell konstruiert, sie konnte Problem und Lösungsinstrument sein. Veröffentlichte Darstellungen von Belagerungen konstituierten diese vielfältigen Perspektiven auf die Zeit, indem sie vorhandene Vorstellungen aufgriffen und für ihre Zwecke anpassten. Dem entstehenden Staat fehlten im Europa des

¹⁰⁷ Vgl. Childs, *Surrender* (wie Anm. 24), S. 158.

17. Jahrhunderts die Machtmittel, um dabei ein hegemoniales Zeitkonzept zu etablieren. So verbanden die gedruckten Diarien ganz unterschiedliche Zeitmodelle. Sie stellten Belagerungen als Schlüsselmomente von Machtentfaltung und zugleich -gefährdung dar. Die verschiedenen Facetten von Zeit in der Notsituation der Belagerung treten im Licht unterschiedlicher Theorieangebote hervor. Ihre Verknüpfung ermöglichte es den Beteiligten wie den zeitgenössischen Konsumenten gedruckter Berichte, Kontrolle über die Zeit-Nöte des Belagerungskriegs zurückzugewinnen.